

„Darum auf Gott will hoffen ich“
(EG 299,3)

15. Sonntag nach Trinitatis, 24. September 2017
Ahlhorn, Christus-Kirche



Predigttext

Römer 8,18-25

Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Lied zur Predigt

EG 299; Text und Melodie: Martin Luther 1524

1. Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöhr mein Rufen.
Dein gnädig' Ohren kehr zu mir und meiner Bitt sie öffne;
denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?
2. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.
3. Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort; das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.
4. Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen,
doch soll mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht noch sorgen.
So tu Israel rechter Art, der aus dem Geist erzeuget ward,
und seines Gotts erharre.
5. Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade;
sein Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt, der Israel erlösen wird
aus seinen Sünden allen.

6. Den Himmel hast du und die Erd, Herr, unser Gott, gegründet;
gib, dass dein Licht uns helle werd, lass unser Herz entzündet
in rechter Lieb des Glaubens dein bis an das End beständig sein.
Die Welt lass immer murren.

Predigt

I.

Liebe Schwestern und Brüder hier in Ahlhorn!

Wir haben gewählt! Wir haben Kreuzeszeichen gesetzt.

Worauf also bauen wir heute unsere Hoffnung angesichts all der gesellschaftlichen Herausforderungen? Und wohin werden sie sich morgen mit Blick in die Zukunft richten?

So ein Wahlabend kann zu einer Weichenstellung werden, wenn die Kräfteverteilung klar, die Verhältnisse eindeutig, der Auftrag zu Regierung und Opposition entschieden ist.

Wir sind gespannt auf Ergebnisse. Wir hoffen auf Klärung und dann auf eine tragfähige Basis für künftiges Handeln.

Ein guter Moment all denen Dank zu sagen, die sich für das soziale Miteinander in unserer Gesellschaft engagieren, die in Kommunen, Ländern und Staat politisch mitwirken und dabei mehr im Sinn haben, als um sich selbst zu drehen, die ihre Zeit und Kraft zugunsten des Gemeinwesens hergeben.

Und doch – um es gleich mit Paulus Worten an die Römer zu sagen –ist das doch alles sehr *sichtbar* (Röm 8,24). Wir können hinschauen, zuhören, mitmachen, anpacken. Lässt sich aber darauf unsere *Hoffnung* bauen? Gibt das unserem Herzen den Halt, aus dem dann auch *Haltung* erwachsen könnte? Hoffnung braucht mehr zu als das, was auf der Hand liegt, mehr als das, was wir selbst in die Hand nehmen könnten.

Auch in Ihrer Kirchengemeinde gibt es Weichenstellendes, wenn man das leere Pfarrhaus *sieht* oder die Pfarrstelle dann *absehbar* besetzt wird. Und doch ist ja Ihre Gemeinde lebendig. Auch Pastor und Pastorin sind nicht *die Hoffnung in Person*, von der wir evangelischen Christen leben. Gerade in dieser Lebenslage bin ich heute gerne zu Ihnen gekommen!

2017, aus Anlass von 500 Jahren Reformation, freue ich mich gemeinsam mit Ihnen Gottesdienst zu feiern. Schön dass Sie heute da sind! Danke, dass Sie auch sonst kommen! Und zwar mit und ohne Pastoren! Im Namen unserer ganzen oldenburgischen Kirche sage ich Ihnen heute von Herzen Dank, für jedes Beitragen dazu, für jedes Mitwirken daran, dass hier in Ahlhorn und umzu das Evangelium mitten in unserer Welt gelebt und die gute Nachricht Gottes in die Welt hinein weitergesagt wird.

Ein feste Burg – eine tragfähige Zuflucht bietet unser Gott.

Einen frischen Blick wollen wir heute werfen auf unseren evangelischen Glauben, um zuversichtlich nach vorne und ermutigt zu neuer Beteiligung in unsere Welt zu schauen.

Dazu soll uns das helfen, was Martin Luther für die Kirche neu entdeckt hat im neuen Nachdenken über den Glauben, beim Bibelübersetzen oder in seinen Worten und Liedern.

II.

Martin Luther hat dabei viel weniger alles neu erfunden, als vielmehr das schon ihm Überlieferte aufgenommen, hat es in seine Zeit und Sprache hinein übersetzt und akzentuiert. Er speist sich dabei von biblischen Liedern, den Psalmen, und legt sie der Gemeinde neuformuliert in den Mund.

Zum Beispiel kommt das Lied heute 1524 unter die Leute, als Luthers Thesen und Schriften schon weithin bekannt sind. Es wird berichtet, ein alter Tuchmacher, womöglich ein Bettler

habe das Lied in Magdeburg öffentlich auf dem Markt gesungen und gedruckt auf einem Flugblatt verkauft. Dafür wird er festgenommen, später auf Betreiben der Stadtbewohner wieder freigelassen. Unvorstellbar: das Singen dieses Liedes eine aufrührerische Befreiungsaktion!

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme! So der Psalm. (Ps 130,1)
Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöre mein Rufen (EG 299,1). So Luthers Lied.

Diese Worte nehmen wahr und ernst, wo tiefe Not ist, dass wir oft aus der Perspektive der Tiefe Hoffnung suchen: Gefangen in tiefer Trauer, angekommen auf dem Boden der Tatsachen, niedergedrückt von den Tagesthemen, erniedrigt durch die Todesmächte, Erfahrungen, die Menschen klein machen. Da wird aus dem Rufen ein Schreien aus der Not. Der Psalm kennt das, und auch Paulus schreibt mitfühlend davon: von *dieser Zeit Leiden*, vom *ängstlichen Harren der Kreatur*, von der *Knechtschaft der Vergänglichkeit*, vom *Seufzen* und vom *Sehnen* nach einer besseren Welt (Röm 8,18-23).

Dennoch sind der alte Psalm und das neue Lied Luthers sich der Wahrnehmung Gottes gewiss und bitten darum, dass Gottes Ohr so weit reichen möge, auch dort in diesen Tiefen und Untiefen des Lebens unsere Stimme zu hören.

Luther ergänzt zum Psalm einen winzigen eigenen Akzent – haben Sie ihn gleich in der ersten Strophe bemerkt? Dein *gnädig* Ohren kehr zu mir, bittet er in seinem Liedruf (EG 299,1). Gottes *Gnade* entdeckt Luther in der Reformation wieder. Zuerst *barmherzig* will Gott mit uns sein, indem sein Herz sich unserer erbarmt und sein Ohr sich uns zuwendet. Gott will sich nicht – wie wir so oft – nur unser Misslingen, Scheitern und Fehlermachen *ansehen*, sondern seinen Blick für uns weiter machen und seine Hand für uns öffnen. Nicht unser Leisten und Gelingen, allein Gottes Liebe und Geduld sorgen dafür, dass wir *bleibend* bestehen können.

Bei dir ist die Vergebung. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst (EG 299,2). Denn so berühmt ist das nicht, was wir hinkriegen! An die Stelle des Ruhms, den wir uns erhoffen, erstreben, erarbeiten, tritt der Respekt vor Gott und den Menschen. In Strophe zwei fügt Luther zweimal das Wort *Gnade* dazu. Aus Gottes Gnade leben wir, nehmen alles Leben als Geschenk aus seiner Hand entgegen und entnehmen seinem Wort die befreiende Kraft auch zu einem neuen Leben.

Luther formuliert daraufhin in der Sprache seiner Zeit, es sei doch *unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben*. Das kann nun wohl nicht heißen, dass egal ist, was wir tun.

Das Wort *umsonst* hat ja bis heute mehrfache Bedeutung. Wenn all unser Bemühen *umsonst* war, sind wir schnell dabei, andere Schuldige zu suchen oder andere anzuklagen. Wenn es etwas *umsonst* gibt, sind wir schnell dabei, etwas davon abzukriegen, mitzunehmen und einzuheimsen. Gott aber geht nicht mit Taschenrechner und Einkaufskasse vor. Vor ihm werden wir *ohne Verdienst gerecht*, sagt Paulus, *allein aus Gottes Gnade* (Röm 3,21-28). So übersetzt er das *umsonst* weiter: diese Gnade ist unbezahlbar, unendlich kostbar und zugleich noch den Ärmsten frei zugänglich.

Gott macht sich in seiner Entscheidung für den Menschen frei von dem, was wir ihm als Gegenleistung bieten. Wer könnte dann bestehen, wenn es nach Leistung ginge? Gott ist so frei, sich diese Freiheit zu nehmen, und macht auch uns frei von To-Do-Listen und Rechenspielen im Glauben, frei von Versicherungspolice und Garantiescheinen und frei auch von allen Wie-du-mir-so-ich-dir-Denkmustern.

III.

Darum auf Gott will hoffen ich (EG 299,3), sagt die kleine Überschrift zum Gottesdienst und zeigt damit an, dass es Grund zur Hoffnung gibt und dass ich auf diesem Grund stehen kann.

*Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen, die mir zusagt sein wertest Wort;
das ist mein Trost und treuer Hort, des will ich allzeit harren.*

Die Botschaft ist die Basis der Hoffnung. Zuflucht nehmen wir bei der Zusage des tröstlichen und bergenden Wortes. Oft genug heißt es Ausharren, langes Warten auf solch ein Wort (Ps 130,5.6). Es kommt einem vor wie eine schlaflose Nacht, ein Herumwälzen ohne zur Ruhe zu finden, ein Herumtreiben ohne die Richtung zu kennen. Und dann wieder ist endlich etwas zu hören, wie ein Weckruf am Morgen, ein neuer Gedanke, eine frische Anregung, ein kräftiger Zuspruch.

Dieses Wort Gottes, das Gestalt geworden ist in dem Menschenkind Jesus und so ein Gesicht bekommen hat, bewegt auch Paulus zu einer großartigen Hoffnung, die über alle Verpflichtungen und Verstrickungen hinausgeht:

Wir werden, weil wir Gottes Geschöpfe sind, *frei werden*, so sagt er (Röm 8,21), *weg von der Knechtschaft der Vergänglichkeit und hin zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes*.

Das *Seufzen* und *Ächzen* wird ein Ende haben, unsere *Sehnsucht* wird Erfüllung finden in dem, was Paulus *Kindschaft* nennt, die *erlösende* Befreiung, die darin liegt, dass wir uns als Kinder Gottes erkennen und danach leben.

Diese *Rettung* (Röm 8,24) gründet sich in Hoffnung, die unsichtbar ist. Darum ist das Leben eines Christenmenschen nicht nur ein Leben, das macht und tut, das rechnet und handelt, sondern ein Leben, das wartet, das sein Vertrauen in Gott setzt, das Gott solche unsichtbare und doch spürbare Kraft zutraut. Und es ist ein Leben, das aus Gelassenheit und Geduld lebt. Darauf soll mein Herz sich *verlassen* und *vertrauen*.

IV.

Unser Leben – persönlich, politisch, als Gemeinde, als Gesellschaft – mag durchaus Zweifel und Sorgen kennen. *Doch soll mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht, noch sorgen* (EG 299,4). Das heißt gerade nicht, dass wir Glaubenden uns mit gläubigem Herzen fein aus der Welt heraushalten, im Gegenteil. Gerade mit einem frohen und festen Herzen werden auch unsere Hände gestärkt, sich in die Gestaltung unserer Gemeinden und unserer Gesellschaft einzubringen.

Gerade wegen unserer Hoffnung werden auch unsere Hirne gebraucht, sich an der Verantwortung für Kirche und Welt aktiv zu beteiligen. Selbst die *Sünde*, auch die Abkehr von Gott und die Abgründe im Miteinander der Menschen, sind eine Realität, die nüchtern benannt und betrachtet gehört. Das ist *viel*, so *viel*, dass es uns manchmal über den Kopf zu wachsen scheint. Aber *viel mehr*, so *viel mehr* ist Gottes Gnade, dass sie unser Herz froh und fest machen kann (Ps 130,7; EG 299,5).

Gottes *Hand* hört nicht auf zu helfen. Seine Liebe kennt keine *Ziellinie*, hinter der ihre Kraft dann einfach zu Ende wäre. Dieser *gute Hirte* geht jeder der ihm Anvertrauten nach und jedem noch so Verlorenen. Diese *gute Hirtin* befreit alle, die sich verlaufen oder verheddert haben.

Gerade heute will ich es so sagen: Gott hat gewählt. Und Gott hat ein Kreuzeszeichen gesetzt. Welch eine eindeutige Weichenstellung, Kräfteverteilung und tragfähige Basis!

Bei Gott ist viel mehr Gnade (EG 299,5). So sind Signale der Hoffnung gesendet, an denen wir uns ausrichten, orientieren, festmachen und Kurs nehmen für Künftiges. So können die Segel der Hoffnung gesetzt werden. Dass dies auch hier in Ahlhorn und umzu geschehen möge, das wünsche ich Ihnen allen und dazu gebe Gott seinen Segen. Amen.

Lied nach der Predigt

FreiTöne 47; Text: Barbara Schatz 2015; Musik: Andreas Müksch 2015

1. Dein Blick ist unendlich weit, er übersteigt Raum und Zeit,
und dennoch ist nichts zu klein, du nimmst es in Augenschein.
Du bist der Gott, der mich sieht, so ist dein Name, du bist mir nah und ich traue dich; und
stellen Zweifel die Zuversicht in Frage, so hoffe ich doch: Du siehst mich.
2. Du bist lebendig und hier, auch wenn ich's oft gar nicht spüre,
wenn mir der Mut gänzlich weicht und große Angst mich beschleicht.
Du bist der Gott, der mich sieht, so ist dein Name, du bist mir nah und ich traue dich; und
stellen Zweifel die Zuversicht in Frage, so hoffe ich doch: Du siehst mich.
3. So lenke nun meinen Blick getrost nach vorn, nicht zurück.
Du füllst den Krug mir jetzt neu bis an den Rand. Du bist treu.
Du bist der Gott, der mich sieht, so ist dein Name, du bist mir nah und ich traue dich; und
stellen Zweifel die Zuversicht in Frage, so hoffe ich doch: Du siehst mich.